

DIETLINDE BOSCH: **Bartholomäus Zeitblom. Das künstlerische Werk.** (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Band 30). W. Kohlhammer Kommissionsverlag Stuttgart 1999. 448 Seiten mit 181 Abbildungen, davon 83 in Farbe. Pappband DM 68,-. ISBN 3-17-016383-3

Bartholomäus Zeitblom war nach seiner Wiederentdeckung durch Justinus Kerner einer der gefeiertsten deutschen Maler. Im 19. Jahrhundert galt er als der deutsche Leonardo da Vinci. Lange Zeit diente der Name Zeitblom als Synonym für die gesamte spätgotische Malerei der so genannten Ulmer Schule. Seine zweimalige Signatur auf dem Heerberger Retabel und sein angebliches Selbstbildnis auf der Schreinrückseite hoben ihn schnell aus der Masse der unbekanntenen Meister in der Blütezeit der freien Reichsstadt heraus. Erst die kunsthistorischen Forschungen unseres Jahrhunderts, ausgehend von Julius Baum, relativierten die große Begeisterung für ihn und stellten ihn in eine Reihe mit weiteren bedeutenden Künstlern seiner Zeit wie Hans Schüchlin, Jörg Stocker und Martin Schaffner. Die Untersuchungen konnten die Einflüsse Herlins, seines vermutlichen Lehrherrn in seiner Geburtsstadt Nördlingen, wie auch Schüchlins nach seinem Umzug nach Ulm nachweisen, sowie die Adaption grafischer Vorlagen Holbeins.

Vieles blieb indes noch im Ungewissen, bei vielen Werken war die Zuschreibung unsicher. In den letzten Jahrzehnten gab es aber nur wenig Neuansätze in der Erforschung der Ulmer Malerschule. Erst mit der Weckmann-Ausstellung 1993 in Stuttgart und dem damals erschienenen Katalog wurden Grundlagen dazu geschaffen. Die vorliegende Dissertation schließt nun eine wichtige Lücke.

Dietlinde Bosch geht von genau definierten Fragestellungen aus, die Zeitbloms Leben, seine Stellung innerhalb der Ulmer Malerei und eine neue kritische Einordnung seines Werkes betreffen. Im Kapitel *Der Maler, Leben und Werk im Überblick* hat sie die relativ wenigen Nachweise zu seinem Leben eingearbeitet. Eine zusätzliche Kurzbiografie wäre wünschenswert gewesen, zumal sich weitere Lebensdaten in den nächsten zwei Kapiteln verstecken, zum Teil auch wiederholen. Ausführlich und sehr genau beobachtet beschreibt sie hier Stil und Entwicklung des Künstlers, kommt dabei zu einer neuen Zuordnung des frühen Oeuvres und zu festeren Konturen der Entwicklungslinien. Unsicherheiten der früheren Zu- und Abschreibungen begegnet sie mit einer umfangreichen Werkstattdiskussion. Neue Archiv-Auswertungen konnten für Zeitblom noch in späten Lebensjahren eine leistungsfähige Werkstatt nachweisen, die eine sichere Einordnung seines Spätwerks ermöglicht.

Der kritische Katalog erschließt ausführlich, detailliert und sehr sorgfältig bearbeitet neben Art der Darstellung, Zustand, Provenienz und Literatur eine genaue Beschrei-

bung und Zuordnung zum Werkkatalog, ergänzt von Zu- und Abschreibungen und macht damit den wesentlichen Teil des Buches aus. Im Anhang sind die Quellen aus den Stadtarchiven Nördlingen und Ulm wiedergegeben. Er enthält zudem ein Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsregister. 181 Abbildungen – zum Teil in Farbe – illustrieren den Text; leider sind sie von sehr unterschiedlicher Qualität.

Mit der vorliegenden Dissertation hat Dietlinde Bosch eine Lücke in der Forschung der spätmittelalterlichen Malerei geschlossen und eine solide Grundlage für weitere Untersuchungen erarbeitet.

Sibylle Setzler

Heinrich Schickhardt – Baumeister der Renaissance.

Leben und Werk des Architekten, Ingenieurs und Städteplaners. Herausgegeben von SÖNKE LORENZ und WILFRIED SETZLER in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen, dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und der Landesbildstelle Baden. 392 Seiten, zweisprachig deutsch und französisch, mit 192 Farbabbildungen, 59 Schwarzweiß-Abbildungen, 3 Karten und einer Stammtafel, dazu 152 meist farbige Vignetten. DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden 1999, DM 98,-. ISBN 3-87181-411-3

Gibt es einen anderen Architekten in Württemberg, der das Land mit seinen Bauten so geformt hat wie Heinrich Schickhardt? Von Peter von Koblenz in der Spätgotik bis hin zu Paul Bonatz im letzten Jahrhundert wohl kaum einer. 17 Kirchen hat er im Herzogtum Württemberg und in der dazugehörenden Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard in der burgundischen Pforte errichtet, 32 erweitert und umgestaltet, an 13 Schlössern hat er maßgeblich mitgearbeitet. An mehr als 40 Orten war er tätig, um Brücken und Salinen, Kanäle und Schöpfwerke, Schlösser und Gärten zu planen und zu verwirklichen, ganz im Stil der Renaissance, die er auf zwei Italienreisen in Begleitung seines Herzogs Friedrich I. kennengelernt hatte.

Insgesamt 36 Autoren haben sich unter der Leitung der Tübinger Landeshistoriker Sönke Lorenz und Wilfried Setzler zusammengefunden, um die Vielzahl der Aktivitäten eines Heinrich Schickhardt zu erforschen und zu dokumentieren. Dass dabei nach Inhalt und Ausstattung ein «Prachtband» zustande gekommen ist, wie völlig unbescheiden im Vorwort der Herausgeber zu lesen ist, sei gerne bestätigt. Die doppelsprachige Publikation – deutsch und französisch – mit ihrem einfallreichen Layout vermittelt eine nicht mehr zu überbietende Werkbiografie des vielseitig begabten Mannes.

Die Lebensdaten des Landesbaumeisters Heinrich Schickhardt – 1538 bis 1635 – bieten keinen Grund für einen Gedenktag. Anlass für diese Bestandsaufnahme war die Gründung von Freudenstadt 1599, die erste plan-

mäßige Stadtanlage nördlich der Alpen, für die Schickhardt das Muster des Mühlespiels wählte. Sein Entwurf ist bis heute der Grundriss der Innenstadt. Auch wenn das Schloss in der Mitte des weiten Marktplatzes nie gebaut worden ist, die im rechten Winkel verwirklichte evangelische Stadtkirche bezeugt bis heute seine ungewöhnliche Gestaltungskraft.

Das Werk ist zugleich der Katalog einer Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. «Ein schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt – Baumeister, Ingenieur, Kartograph». Hier kann man – einmalig und ungewöhnlich für jene Zeit – aus dem im Archiv verwahrten Nachlass schöpfen, aus Skizzenbüchern, Plänen, Zeichnungen, Stichen, Gemälden und Medaillen. Bedeutsam sind auch kleine Reisetagebücher als Quellen, denn Heinrich Schickhardt war eigentlich fast immer auf dem Pferderücken unterwegs.

Es gibt nur wenige Beispiele dafür, dass ein so innovativer und unermüdlicher Mann wie Heinrich Schickhardt nach 400 Jahren derart umfassend in seine Zeit gestellt und aus seiner Zeit heraus gewürdigt wird. Wirklich ein Prachtband!

Martin Blümcke

ANDREA POLONYI: Wenn mit Katakombenheiligen aus Rom neue Traditionen begründet werden. (Studien zur Theologie und Geschichte, Band 14). EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien 1998. 285 Seiten mit 10 Abbildungen. Pappband DM 48,-. ISBN 3-88096-564-1

Wer kennt sie nicht, die heiligen Leiber in den Klosterkirchen Oberschwabens, jene zur Schau gestellten Reliquien, oft ganze Skelette, die geschmückt in der Mensa der Altäre ruhen. In vorliegendem Band, einer Dissertation aus der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, geht die Autorin deren Herkunft, Geschichte, Bedeutung und Verehrung nach. Zunächst skizziert sie die Entstehung der Katakomben in Rom und die Anfänge der Translation, der Überführung von Reliquien aus den frühchristlichen Grabstätten in die Kirchen Roms. Dann verfolgt sie die Entwicklung des Kultes der römischen Katakombenheiligen im Mittelalter und deren Translation in Kirchen außerhalb Roms, etwa ins Frankenreich oder ins deutsche Reich.

Im Mittelpunkt ihrer Arbeit aber steht die Überführung römischer Katakombenheiliger nach Oberschwaben im 17. und 18. Jahrhundert. Als erstem oberschwäbischen Kloster gelang es 1624 Ochsenhausen, römische «Corpora» der heiligen Innocenz, Maximus und Emerantiana zu erwerben. Ein Jahr später erfreute sich Obermarchtal eines Hauptes des Katakombenheiligen Tiberius. Weitere Reliquien erwarben in den folgenden Jahrzehnten die Klöster Schussenried, Weingarten, Weissenau, Wiblingen und Zwiefalten. Als erstes Frauenkloster Oberschwabens er-

hielt die Zisterzienserabtei Heiligkreuztal 1676 einen Corpus aus Rom, 1685 gelang dies den Benediktinerinnen in Urspring. Einen Höhepunkt der Translationen nach Oberschwaben bildete der Zeitraum von 1690 bis 1760, für den die Autorin – oft mehrfache – Überführungen in die Männerklöster Ochsenhausen, Salem, Obermarchtal, Wiblingen, Schussenried und Rot an der Rot sowie in die Frauenklöster Gutenzell, Wald, Urspring, Heggbach, Heiligkreuztal, Sießen und Baidt belegen kann.

In ihrer Dissertation verfolgt Andrea Polonyi dabei nicht nur die Translationsvorgänge, etwa wie die Identität der Märtyrer festgestellt, deren Gräber in Rom gekennzeichnet, Ausgrabungslizenzen vergeben wurden und die Überführung von statten ging, sondern sie fragt auch nach der Bedeutung der neuen Heiligen für die Klöster und deren Umgang mit ihnen. Anschaulich macht sie dabei die Rolle der «Corpora» für das Selbstverständnis der Klöster. Interessant ist ihre Darstellung der Institutionalisierung des neuen Heiligenkultes, die beispielsweise aufzeigt, wie die Einrichtung jährlicher Festtage für die Heiligen erfolgte, wie diese Feste gefeiert, wie die Heiligen in der Kirche präsentiert wurden, wie sie den Aufbau neuer Altäre beeinflussten oder wie sie auf Prozessionsfahnen, Medaillen und Kupferstichen abgebildet wurden.

Die Dissertation klingt aus mit der Frage nach dem Umgang mit den römischen Katakomben und ihren Heiligen im 19. Jahrhundert, eingebettet ins Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Forschung und ultramontaner Katakombenromantik. Ein Anhang, der drei Originalquellen zu Wort kommen lässt, zudem ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister enthält, schließt den landes- und religionsgeschichtlich hochinteressanten Band ab.

Sibylle Wrobbel

EMILY C. ROSE: Als Moises Kaz seine Stadt vor Napoleon rettete. Meiner jüdischen Geschichte auf der Spur. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1999. 426 Seiten. Gebunden DM 49,80. ISBN 3-8062-1436-0

Ein Familienregister und zwei alte Ölporträts im Wohnzimmer ihrer New Yorker Großeltern führten die amerikanische Historikerin Emily C. Rose auf die Spur ihrer Vorfahren: jüdische Württemberger. Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sie aus Hunger das Land verlassen, um in Nordamerika eine neue Heimat zu finden. Neugierig machte sich die in Florida lebende Autorin 1994 in den Wohnorten ihrer Vorfahren, in Mühringen, Rottweil und im hohenlohischen Michelbach an der Lücke, auf die Suche nach ihren deutsch-jüdischen Wurzeln. In Gemeinde- und Staatsarchiven fand sie eine überraschende Fülle an Unterlagen, wälzte Dokumente und Akten, sichtete Sterbeurkunden, Erbschaftslisten und Auswanderungsgenehmigungen. Sie lernte die unge-